



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der deutschen Kunst von den ersten historischen Zeiten bis zur Gegenwart

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Fremde Bildhauer in Deutschland.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

bekannt. Die niederländischen und englischen Künstler vervollkommneten dann die Technik sehr, und erst im XVIII. Jahrhundert versuchten dann wieder deutsche Künstler, die vollendeten Meisterwerke jener nachzuahmen.

c) Rückgang und Verfall der deutschen Plastik. Fremde Bildhauer in Deutschland.

Wie in der Malerei, so ist auch in der Plastik die Zeit der Hoch- und Spätrenaissance eine Periode des Rückganges, ja des allmählichen Verfalles dieser Kunst. Keine wirklich schöpferischen Kräfte sind mehr tätig, es müssen sogar zu großen Aufgaben, an denen es keineswegs fehlte, fremde Bildhauer berufen werden. Frägt man sich, welches die Ursachen dieses so traurigen Absterbens eines so schönen und wichtigen Kunstzweiges sind, so muß zuerst der Verzicht der deutschen Renaissancearchitektur auf monumentalen plastischen Schmuck,



Fig. 350.
Porträtbüste des Willibald Imhof.
(Berlin, Museum.)

dann aber die verflachende Wirkung des Einflusses der nach monumentaler Wirkung und äußerer Schönheit strebenden italienischen Kunst, dem die durch innere Empfindung und schlichte Naturbeobachtung getragene Bildnerie nicht gewachsen war, genannt werden. Dazu kam noch die Abneigung der Renaissance gegen die kirchliche Plastik. Nur die Klein-

plastik entfaltet sich zu einer Blüte, wie man sie bis dahin noch nicht gekannt hatte.

Vor allem ist es Peter Flötner (gest. 1546 zu Nürnberg), der mehrere hundert ausgezeichnete Plaketten geschaffen, die man bis in die neueste Zeit für anonyme italienische Arbeiten gehalten hat. Diese Plaketten, die biblische Szenen, allegorische und mythologische Figuren, wie die sieben Kardinaltugenden, die sieben Todsünden, die neun Musen, berühmte Frauen des Altertums, die zwölf ältesten deutschen Könige zc. darstellen, waren für unzählige Werke des Kunsthandwerkes, namentlich der Gold- und Silberarbeiter, der Zinngießer und der Medailleure die direkten Vorlagen. Dadurch war Flötner, wie auch durch seine Ornamentzeichnungen und seine schon oben besprochenen architektonischen Arbeiten einer der einflußreichsten Meister der deutschen Renaissance.

In Nürnberg ist in dieser Zeit nur noch Meister Pankraz Labenwolf (1492—1563) zu nennen, der seine Kunst bei Peter Vischer erlernt und seinem Meister noch bei dem Renaissancegitter für die Fugger, das dann



Fig. 351. Büste Friedrichs III.
von Dänemark. (Berlin,
Museum) von Gg. Labenwolf.

später im Rathause aufgestellt wurde, geholfen hatte. Er ist auch der Schöpfer eines der populärsten Werke Nürnbergs, des Brunnens mit dem Gänsemännchen. In der Stadtkirche zu Meßkirch stammt das schöne Bronze-

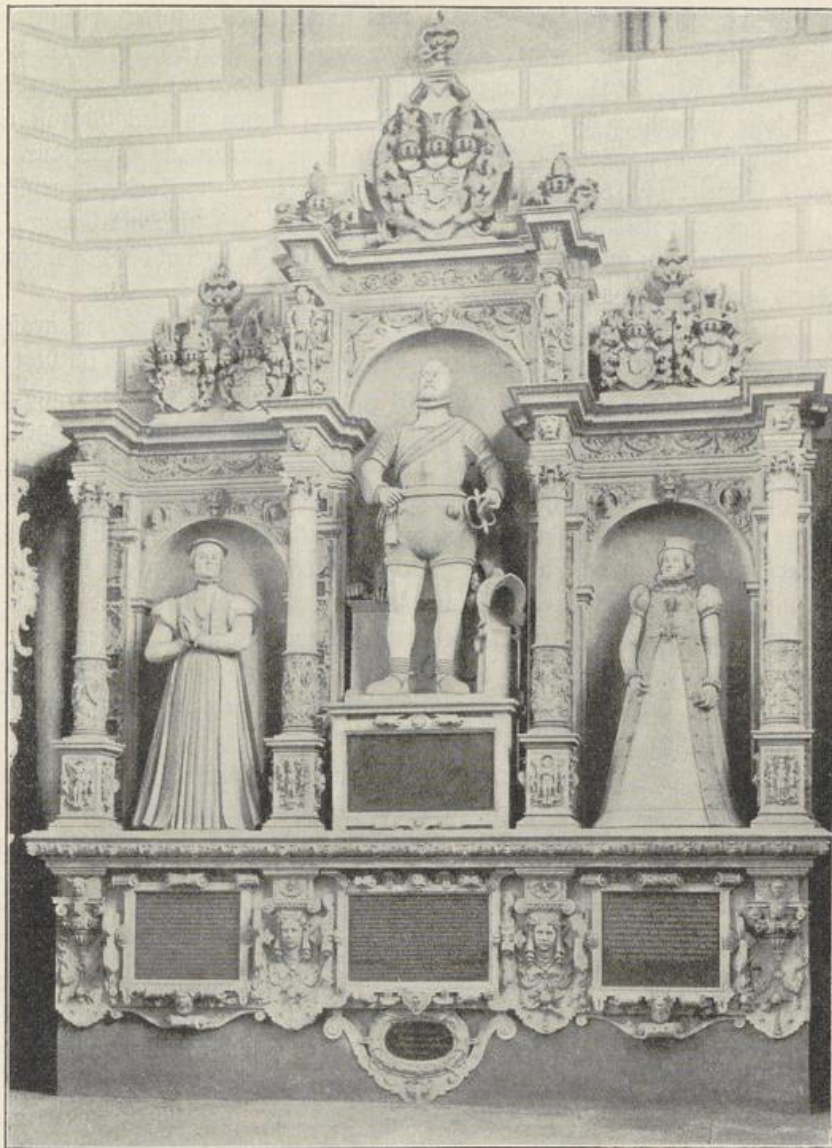


Fig. 352. Grabmal des Markgrafen Karl von Baden-Durlach in der Schloßkirche zu Pforzheim.

grabmal des Grafen Gottfried Werner von Zimmern aus der Schmelzhütte Labenwolfs, der es, wie die Jahreszahl in der feinen Renaissanceumrahmung angibt, 1551 gegossen hat.

Dr. Schweiger, Geschichte der deutschen Kunst.

Die Porträtplastik hält sich auch noch einige Zeit auf achtenswerter Höhe, wie einige Büsten von Nürnberger Patriziern beweisen, so die Büste des Willibald Imhof (Fig. 350) im Berliner Museum, die allerdings das Werk eines niederländischen Künstlers, der in Nürnberg arbeitete, ist. Von Georg Fabenwolf († 1585), dem Sohne des Pantraz, besitzt das Berliner Museum eine schöne, bemalte Tonbüste Friedrichs II. von Dänemark (Fig. 351), die wahrscheinlich das Modell zu der Bronzestatue im Schlosse Rosenburg bei Kopenhagen ist. Im Dome zu Eichstätt ist eine schöne Marmorstatue des hl. Willibald und eine würdevolle Grabfigur des Bischofs Gabriel († 1536); sie wurden früher dem Lohen Hering zugeschrieben, der das charakteristische Hochrenaissancegrabmal des Bischofs Georg III., Schenk von Limburg, im Bamberger Dome im zweiten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts ausgeführt hat.

Im allgemeinen beschränkt sich die eigentliche Plastik auf die großen, steinernen Prachtgrabmäler, die in den Kirchen im Süden wie im Norden ziemlich häufig sind und beinahe alle den gleichen Typus zeigen, der sich aus den Epitaphien entwickelt hat; die Tumba, das Hochgrab mit der liegenden Figur des Verstorbenen erscheint nur noch ganz selten. Die Form der Grabmäler ist meist folgende: In einem mehr oder weniger reichen architektonischen Aufbaue steht oder kniet die Figur des Verstorbenen in einer Nische. Die Männer sind der großen Mehrzahl nach ganz gerüstet, die Frauen haben eine durch die steifen Prunkkleider noch ungeschickter wirkende, befangene Haltung. Die Denkmäler wirken durch die beliebte Ueberladung mit Ornamenten und Wappen selten monumental, fast immer nur malerisch-dekorativ. Am besten sind gewöhnlich die Köpfe der Figuren, bei denen man durchweg den Eindruck guter Porträts gewinnt.

Von der außerordentlich großen Zahl dieser oft sehr reichen, prunkvollen Grabdenkmäler können wir nur einen kleinen Teil anführen, die in ihrem ganzen Aufbaue und sowohl ihrer figürlichen wie auch ornamentalen Ausstattung nach besonders erwähnenswert sind.

In der Stadtkirche zu Wertheim am Main ist der ganze Chor mit reichen Renaissancegrabmälern geschmückt. Das Denkmal des Grafen Georg II. (1530) von Wertheim ist noch in seiner Frührenaissance gehalten; Meister Christoph von Urach hat das Grabdenkmal für Michael II., Grafen von Wertheim, 1543 vollendet, den großartigen Wandaufbau für Katharina von Stolberg und ihre beiden Gatten Michael III., letzten Grafen von Wertheim, und Philipp, Grafen von Eberstein, hat Meister Johann von Trarbach († 1586) aus Simmern entworfen, der aber die Vollendung seines schönen Werkes 1591 nicht mehr erlebte. In der Mitte des Chores erhebt sich das aus thüringischem Alabaster von Michael Kern aus Forchtenberg bei Oehringen 1618 fertig gestellte Grabmal Ludwigs II. von Löwenstein und seiner Gemahlin Gräfin Anna von Stolberg. Es besteht aus einem einst mit acht Reliefs geschmückten Unterbau mit den liegenden

Figuren der Verstorbenen, über dem sich auf zehn Säulen ein prachtvoller, mit Wappen, Kränzen und Volutenwerk geschmückter Baldachin erhebt, ein außerordentlich reiches und großartiges Werk.

In der Schloßkirche zu Pforzheim sind die Monumente der Markgrafen von Baden-Durlach, namentlich ist hier das Grabmal des Markgrafen Karl († 1577) und seiner beiden Gemahlinnen Kunigunde († 1558) und Anna († 1586) zu nennen (Fig. 352), das in den Details einen ganzen Formenschatz feinsten Renaissanceornamentik enthält. Die Markgrafen von Baden (Bernhardinische Linie) haben in der Stiftskirche zu Baden-Baden eine Reihe von Epitaphien und Wandgräbern, unter denen sich das Grabmal Philiberts und seiner Gattin Mechtildis durch fein abgewogene Verhältnisse und glänzende Ornamentation auszeichnet.

Die Kirche zu Kenzingen bei Freiburg bewahrt drei Grabdenkmäler der Familie von Hürnsstein (1517—33), die alle drei von demselben Künstler gemacht zu sein scheinen. Von großer Anmut ist besonders die Gestalt der am Betpult knienden Veronika von Hürnsstein, obgleich die Denkmäler den schwerfälligen Ornamenten nach schon der Hochrenaissance angehören müssen.

In der Stiftskirche zu Tübingen sind eine Reihe von prachtvollen Freigräbern der württembergischen Fürsten, unter denen das Marmorgrabmal für Ludwig den Frommen († 1593), den jüngern Sohn Herzog Christophs, das schönste ist. Herzog Ludwig von Württemberg ließ seit 1574 seinen Vorfahren ein gemeinsames Denkmal mit elf Ritterfiguren in reichen architektonischen Nischen im Chor der Stiftskirche zu Stuttgart errichten.

Ein sehr schönes, in reicher Bemalung prangendes Grabmal eines Ritters Wolf Greck von Kochendorf (Fig. 353) und seiner ihm gegenüber knienden Frauen birgt die Kirche zu Kochendorf am Neckar, wie überhaupt im Neckar- und Maintale noch viele wohlerhaltene Epitaphien und Grabdenkmäler aus dieser Zeit zu treffen sind. So in Aschaffenburg das Epitaph des Ritters Georg von Liebenstein († 1533) und die Grabmäler einiger Bizedome von Mainz; in der Marienkirche zu Hanau das große, edel aufgefaßte Marmordenkmal für die Grafen Philipp Ludwig und dessen Sohn Ludwig V., im Dome zu Bamberg Bronzeepitaphien für hohe Geistliche, im Würzburger Dome das Grabmal des Bischofs Konrad von Thüngen († 1540), der in vollem Ornate vor dem Kruzifixe kniet, und hinter dem zwei reich gekleidete Beamte Bischofsstab und Schwert, die Insignien seiner geistlichen und weltlichen Würden, halten.

Ein Bildhauer Gerhard Wolf führte das großartige Grabmal in der Pfarrkirche zu Marburg für den Landgrafen Ludwig IV. und seine Gemahlin aus. In der Mitte sind in Relief die Auferstehung Christi und das Jüngste Gericht nebst Inschrifttafeln, Wappen und allegorischen Figuren gegeben, auf den Seiten, in architektonisch sehr reich durchgebildeten Rahmen, die Standbilder des Stifterpaares.

Im Dome zu Mainz sind auch aus dieser Zeit einige sehr schöne Grabmäler der Erzbischöfe und Kurfürsten; des interessanten Epitaphs für den Erzbischof Uriel von Gemmingen wurde schon oben als Frühwerk der deutschen Renaissance gedacht. Die Denkmale für den berühmten Mäcen Kurfürsten Albrecht von Brandenburg (1545) und den Kurfürsten Sebastian von Heusenstamm (1559) verfertigte der Bildhauer Dietrich Schro, der auch das schöne Kindergrabmal in der Stadtkirche zu Cronberg im Tannus gemacht hat. Das bedeutendste Monument dieser Epoche im Mainzer Dome ist aber das Wandgrab des Fürstbischofs Georg von Schönenberg, der inmitten eines statuengeschmückten, reichen Aufbaues auf seinem Sarkophage kniend dargestellt ist.



Fig. 353. Grabmal des Ritters Wolf Gred von Kochendorf in der Kirche zu Kochendorf am Neckar.

In der Pfarrkirche von Simmern finden wir wieder eine ganze Reihe von stattlichen Grabmälern für Mitglieder der pfalzgräfllich Simmernschen Familie. Das reichste ist das wahrscheinlich von Johann von Trarbach zwischen 1575 und 1580 ausgeführte, mit vielen alt- und neutestamentlichen Reliefs geschmückte Grabmal des Herzogs Richard und seiner Gemahlin Juliane von Wied. Ebenso enthält die Stiftskirche zu Arnual bei Saarbrücken eine Anzahl Familiengrabmäler des Nassau-Saarbrückenschen Fürstenhauses, die aber mehr handwerksmäßig gearbeitet sind.

Ein schönes Frührenaissancewerk ist das Denkmal des Ritters Johann von Elz und seiner Gemahlin in der Karmeliterkirche zu Boppard und das Sandsteinepitaph der Agnes von Koppenstein und ihrer beiden Kinder in der Kirche zu Eltvile.

Am Rhein und an der Mosel findet sich noch so manches schöne Denkmal, wie im Trierer Dom das herrliche Frührenaissancegrabmal des Kurfürsten Johannes III. von Mezenhausen (1540), in Köln die Grabmäler der Erzbischöfe Adolf und Anton von Schauenburg in der Stephanskapelle des Domes und das köstliche, vergoldete Messingepitaph des Fürstbischofs von Cambray, Jakob von Croy, mit der Anbetung der Könige im Domschatze.

Höchst eigentümlich ist das Grabmal des Häuptlings Edo Wimken († 1511), das ihm seine Tochter Maria 1561 in der Kirche zu Jever

stiftete. Auf einem hohen, mit Relieffriesen aus Marmor gezierten Unterbau tragen sechs Statuen christlicher Tugenden eine Deckplatte aus schwarzem Marmor, auf welcher der Sarkophag mit der gerüsteten Figur des Verstorbenen ruht und zu dessen Häupten und Füßen je eine weibliche Figur einen großen Schild hält. Das Ganze wird von einem achtsseitigen baldachinartigen Kuppelbau aus Eichenholz, der wieder reichen Figuren- und Reliefschmuck trägt, umschlossen. Der Künstler dieses im Chor der Kirche eine Art Kapelle bildenden Werkes scheint ein niederländischer, in Italien gebildeter Bildhauer gewesen zu sein. Diesem Meister wird auch das plastisch so reich ausgestattete Grabmal Ennos II. in der Großen Kirche zu Emden zugeschrieben.

In den Kirchen zu Lübeck und Bremen und in vielen Gotteshäusern im Norden und Nordosten sind Epitaphien in großer Zahl erhalten, die meist aus Sandstein, Marmor und Marmor hergestellt und, teilweise vergoldet, in Konstruktion und figürlicher und ornamenter Dekoration außerordentlich reich durchgeführt sind. Diese Werke, die uns fast alle auch die große technische Virtuosität ihrer Verfasser bewundern lassen, haben aber trotzdem verhältnismäßig wenig Eigenart und unterscheiden sich meist nur durch größere oder geringere Prachtentfaltung voneinander. Es würde zu weit führen, auch nur auf einzelne davon näher einzugehen. Ein aus Belgien stammender Bildhauer, Robert Coppens, hat das schöne Grabmal des Herzogs Christoph von Mecklenburg († 1592) im Dome zu Schwerin 1595 verfertigt. Der mit Reliefs, Inschrifttafeln und Karyatiden geschmückte Unterbau trägt eine von einem Wappenfranze umrahmte Architravplatte, auf der vor einem Betpulte die lebenswahren Marmorfiguren des Herzogs und der Herzogin knien. Der Unterbau besteht aus schwarz übermaltem Kalkstein. Die ganze Komposition erinnert viel an ähnliche französische Monumente.

Die Grabkapelle des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg und seiner Gattin Anna Maria († 1634) in der Kirche zu Doberan führt der Leipziger Meister Franz Julius Döteber mit seinem Gehilfen, dem Bildschnitzer Daniel Werner, aus. Auf einem Backsteinunterbau erhebt sich eine aus Sandstein in den Formen der Spätrenaissance hergestellte Halle, die sich in fünf säulengetragenen Bogen öffnet und zu der eine Treppe mit elegantem Portale führt. In dieser Halle stehen die überlebensgroßen, polychromen Statuen des Herzogs und der Herzogin, welche aufs peinlichste



Fig. 354. Alexander Colins.
Die Figur der Hoffnung am Otto-
Heinrichsbau in Heidelberg.

durchgeführte Prachtgewänder anhaben. Die Körper der Statuen sind von Holz, die Köpfe aus Stein. Die gleichen Künstler hatten vorher (1622) an der Grabkapelle des herzoglichen Geheimen Rats Samuel von Behr († 1621) in der Doberaner Kirche ihr Können gezeigt. Unter einem von sechs Säulen getragenen Baldachine steht ein großer Sandsteinsarkophag mit dem aus Holz geschnitzten und bemalten Reiterstandbild des Verstorbenen, eine für Deutschland seltene Darstellungsart.

Ein Meister Philipp Brandis von Wismar verfertigte von 1574—76 das großartige Monument des Herzogs Ulrich von Mecklenburg und seiner beiden Gemahlinnen im Dome zu Güstrow. Epitaphienartig ist aus schwarzem Marmor ein Hintergrund hergestellt, der durch rote Marmorpilaster in drei Felder geteilt und durch zwei Karyatiden aus weißem Marmor an beiden Seiten abgeschlossen ist. Zahlreiche Wappen mit kleinen Reliefbrustbildern darüber beleben außerdem die schwarze Fläche. Davor sind der Herzog und seine beiden Frauen jeweils vor ihrem wappengeschmückten Betpulte kniend dargestellt. Die Statuen sind von ebenso großer Lebenswahrheit wie von meisterhafter Feinheit in Technik und Durchführung. Auch die Wandgrabmäler des Fürsten Borwin II. und der Herzogin Dorothea, Tochter des Königs Friedrich I. von Dänemark, im Dome zu Güstrow sind Werke dieses tüchtigen Meisters.

Auch einige italischierende Grabdenkmäler sind im Osten erhalten, typisch dafür ist das Grabmal des Bischofs Petrus Kortha in Kulmsee.

In Schlesien wechseln deutsche Epitaphien mit Monumenten nach italienischen Vorbildern ab, wie das Grabmal des Bischofs Kaspar von Loran († 1574) in der St. Jakobskirche oder das Marmorgrabmal des Rats Herrn Heinrich Rybisch († 1544) in der Elisabethenkirche zu Breslau zeigen, bei welcher letzterem unter einem säulengetragenen Baldachine der Tote auf dem Sarkophag ruhend dargestellt ist.

Deutsche und italienische Künstler arbeiteten 1588—94 zusammen an dem marmornen Prachtgrabmale des Kurfürsten Moriz von Sachsen im Dome zu Freiberg. Auf einem Unterbau von drei Stufen erhebt sich der Marmorkatafalk von dunklem Steine, dessen erstes Geschoß gekuppelte, toskanische Säulen und dessen Obergeschoß Konsolenvoluten, vor denen Kriegerstatuetten stehen, umgeben. Eherne Greife tragen die elegant profilierte Deckplatte, auf welcher der Herzog im Harnisch, das Schwert geschultert, vor dem Kreuzifixe kniet. Auf den Stufen des Unterbaues sitzen allegorische weibliche Figuren, die teils trauern, teils die Taten des Verstorbenen aufzeichnen.

Besondere Prachtstücke von großer Originalität im Aufbaue und phantasiereichster, glänzendster Ausstattung durch Marmorreliefs und -figuren sind die Epitaphien und Wandgrabmäler der Domherren im Magdeburger Dome, welche der Bildhauer Bastian Ertle, der Schöpfer der Domkanzel, aus Magdeburg ausgeführt hat. Es seien die Epitaphien der Domherren von Bredow († 1601), Friedrich von Arnstadt (1610) und Ludwig von Lochow (1616) genannt, sowie das Denkmal des Herrn von Lessow

(1605), an dem zwei vorzüglich aus Sandstein gemeißelte Türken die Platte tragen. Das reiche Epitaphium des Domherrn von Kannenberg in Halberstadt ist ebenfalls ein Werk dieses Meisters.

Von den fremden Bildhauern, die zu dieser Zeit in Deutschland tätig sind, ist einer der bedeutendsten Alexander Colins (1526—1612) aus Mecheln, der die Formenschönheit der italienischen Kunst mit ernstem Streben nach Naturwahrheit und lebensvoller Frische zu vereinen bestrebt ist, wobei es ihm auch glückt, die virtuose Manieriertheit zu vermeiden.

Nach den Entwürfen des Hofmalers Hans Beisser führte Colins 1558 mit einigen Gefellen die Sandsteinfiguren der biblischen Helden, allegorische Figuren und Götterbilder und noch andern plastischen Schmuck am Otto-



Fig. 355. Grabmal des Kaisers Maximilian in der Hofkirche zu Innsbruck.

Heinrichsbau in Heidelberg aus. Wenn auch einzelne männliche Figuren nicht ganz einwandfrei sind, was vielleicht auf die Vorlagen und die Mitarbeiterschaft des Gefellen zurückzuführen ist, so sind doch die weiblichen Statuen, z. B. die der Hoffnung (Fig. 354), von großer Schönheit und zartem, weiblichem Reize; alle aber passen vortrefflich an ihren Ort.

Dann wurde Colins berufen, das großartige Grabmal des Kaisers Maximilian in der Hofkirche zu Innsbruck zu vollenden. Die Geschichte dieses Denkmals ist kurz folgende:

Kaiser Max, der wohl selbst den ersten Entwurf zu seinem Grabmal gemacht hatte, beauftragte 1502 den Maler Georg Sesselschreiber mit der Ausführung der Entwürfe, der Modellierung und dem Guß der Standbilder, die an das überaus großartig und reich geplante Prachtgrabmal kommen sollten. Sesselschreiber erfüllte die in ihn gesetzten Erwartungen nicht, und 1518 arbeitete

der Gießer Stephan Godel nach Zeichnungen des Jörg Kölderer weiter. Schon 1519 starb der Kaiser, und die Arbeit kam ins Stocken. Erst König Ferdinand ließ die Arbeit wieder aufnehmen, und der Maler Christoph Amberger von Augsburg zeichnete die Vorlagen zu den letzten Standbildern; die zwei schönsten derselben haben wir schon oben als Arbeiten Peter Vischers kennen gelernt. Der Plan des Ganzen war jetzt etwas vereinfacht worden: der hohe, aus mehrfarbigem Marmor bestehende Sarkophag erhielt nur die Porträtstatue des Kaisers und an den Ecken die Figuren der Kardinaltugenden aus Erz und an den Seitenfiguren reiche Reliefs. Die 1561 aus Köln berufenen Brüder Bernhard und Arnold Abel konnten ihrer Aufgabe aber

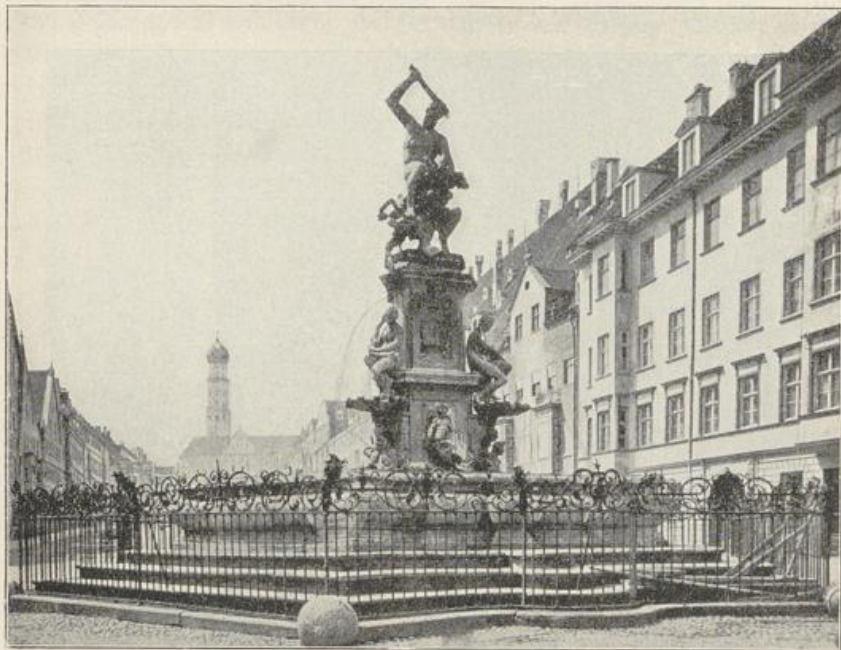


Fig. 356. Der Herculesbrunnen in Augsburg.

auch nicht gerecht werden, und erst Alexander Colins führte das Werk glücklich zu Ende.

Die auf dem Sarkophage kniende Statue des Kaisers und die Kardinaltugenden wurden nach den Modellen Colins' gegossen, ebenso sind die Meisterstücke der Technik, die Alabafterreliefs mit den Begebenheiten aus dem Leben des Kaisers, von seiner Hand.

Im Jahre 1572 wurde dann das Denkmal aufgestellt. In dem Mittelschiffe der Kirche erhebt sich der Sarkophag mit der majestätischen, in vornehmer, ruhiger Haltung knienden Figur des Kaisers; das Ganze wird von einem herrlichen Gitter umschlossen. Die 28 vergoldeten Bronzestatuen der Vorfahren des Kaisers erhielten ihren Platz zu beiden Seiten zwischen den

Säulen, welche das Hauptschiff von den Seitenschiffen trennen. Trotzdem das Werk nicht ganz so reich, wie es der Kaiser gewünscht hatte, ausgeführt wurde, ist es doch eines der imponierendsten Monumente auf deutschem Boden (Fig. 355).

Andere Werke Colins' sind das Grabmal des Erzherzogs Ferdinand in der Hofkirche zu Innsbruck und vielleicht auch das der Gemahlin des Erzherzogs, der Philippine Welser, dann das königliche Mausoleum Ferdinands I. und seiner Gattin Anna und Maximilians II. im Dome zu Prag, ferner das Grabmal des Hans Tugger in St. Ulrich zu Augsburg. In der Ambraßer

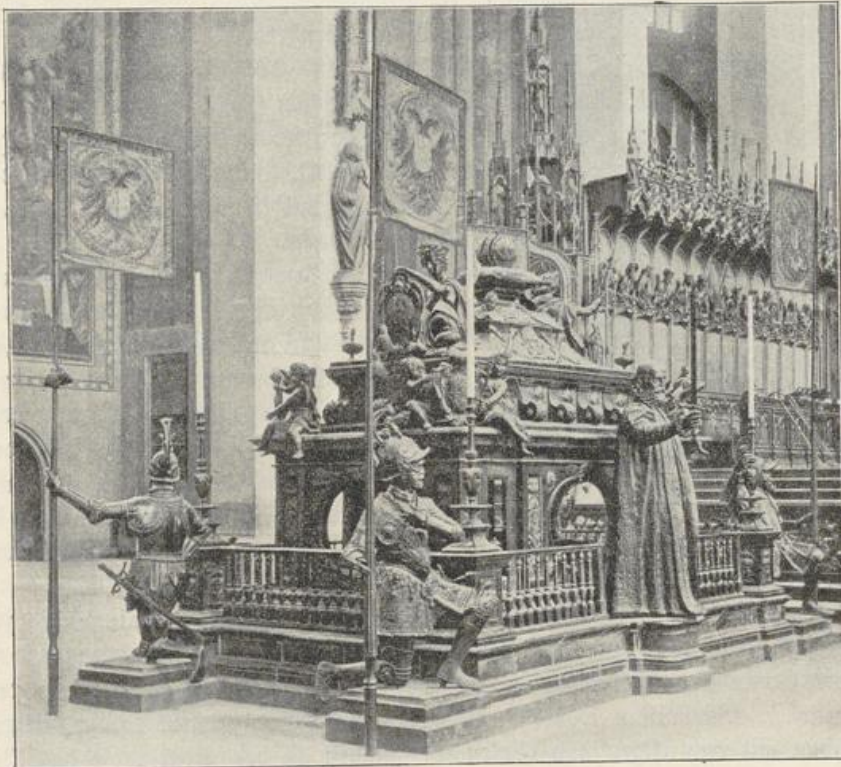


Fig. 357. Peter Candid. Grabmal Kaiser Ludwigs IV. in der Frauenkirche in München.

Sammlung in Wien werden ihm die Holzreliefs der Amazonenschlacht, des Raubes der Sabinerinnen und einer andern Schlacht zugeschrieben.

Von zwei andern niederländischen Bildhauern, Hubert Gerhard und Adrian de Bries, sind in Augsburg die drei herrlichen Brunnen: der Augustusbrunnen mit der hochragenden Augustusstatue und den vier personifizierten Jahreszeiten von dem ersteren, der Herkulesbrunnen (Fig. 356) mit den vier Najaden und dem die Hydra bekämpfenden Herakles und der Merkurbrunnen von letzterem. Beide Künstler versuchen nicht ohne Erfolg, den Stil Giovanni da Bolognas ihren Arbeiten zu geben.

Gerhard, der von 1580—1609 im Dienste des bayrischen Hofes stand, modellierte auch nach einer Zeichnung von Candid die stark bewegte Erzstatue des hl. Michael, der den Satan niederkämpft, an der Fassade der Michaelskirche in München. Von ihm sind auch das Erzgrabmal des Dr. Meermann in der Frauenkirche und die jetzt im Garten des Nationalmuseums aufgestellte technisch vollendete Kolossalgruppe aus Bronze: Mars und Venus.

Adrian de Bries, von dem auch einige Radierungen bekannt sind, schuf noch vor den Augsburger Brunnen das Reiterstandbild Rudolfs II. in Prag, dann ist eine Bronzegruppe, Merkur und Psyche, im Garten der Tuilerien zu Paris von ihm, und im Antikenkabinett zu Wien werden seine Bronzebüsten Karls V. und Rudolfs II. aufbewahrt.

Auch Pieter de Witte aus Brügge (1548—1628) oder Pietro Candido, wie er seinen Namen italiisierte, trat schon 1578 in den Dienst der Herzöge von Bayern, nachdem er sich in Italien, namentlich unter Vasari, gebildet hatte. Jahrzehntlang war er als Architekt, Bildhauer und Maler der unumschränkte Intendant am kunstsinnigen Hofe in München. Seines Wirkens als Maler und Architekt haben wir früher gedacht.

Peter Candid entwarf die schönen, anmutsvollen Gestalten der Kardinaltugenden an den beiden Portalen der alten Residenz und die herrliche Figur der Madonna mit dem Kinde als „Patrona Bavariae“ zwischen den beiden Portalen. Hans Krumper aus Weilheim hat diese Werke gegossen. Die beiden Meister haben dann auch das Madonnenbild und die reizenden vier Gruppen der jungen Engel, welche die Dämonen der Pest, des Hungers, der Kezerei und des Krieges bekämpfen, an den Ecken des Säulensockels der Mariensäule in München geschaffen. Die beiden Brunnen in der Residenz, der figurenreiche Wittelsbacher Brunnen und der kleinere, seine Perseusbrunnen, sind ebenfalls Werke Candids.

Das bedeutendste Werk des Meisters ist das monumentale Bronzegehäuse (Fig. 357) über der schönen Grabplatte Kaiser Ludwigs des Bayern in der Münchener Frauenkirche, das er im Auftrage des Kurfürsten Maximilian I. bis 1622 vollendete. Ein großer, katafalkartiger Aufbau mit rechteckigen und ovalen Öffnungen an den Seiten, die das Beschauen der alten Grabplatten ermöglichen, trägt als Bekrönung auf einem Kissen die Kaiserkrone, die von zwei allegorischen weiblichen Figuren, welche die Fürstentugenden symbolisieren, beschützt wird. An den Ecken der Deckplatte halten je zwei Putten einen Wappenschild. Das Ganze umgibt ein niedriges Geländer. An der Mitte der Langseiten stehen auf der einen Seite die lebenswahren Porträtstatuen Herzog Wilhelms V., der das malerische Ordenskleid des goldenen Bließes trägt und mit machtvoller, majestätischer Gebärde sein blankes Schwert emporhält, auf der andern Seite Herzog Albrecht, altdeutsch gekleidet, in ruhiger, edler Haltung. An den Ecken des Monuments knien hohe, Standarten haltende Kriegergestalten, deren Harnische und Helme reichsten plastischen Schmuck zeigen. Wenn auch die Figuren der Tugenden und die

knienenden Krieger etwas konventionell ausgefallen sind, so entschädigen dafür die beiden Porträtstatuen der Herzöge, die in ihrer schlichten Naturwahrheit und der vornehmen, monumentalen Haltung zu den besten Werken der Zeit gehören.

Wohl waren die letztbesprochenen Meister keine Deutschen, aber sie haben ihre besten Werke im Dienste deutscher Fürsten und Herren und auf deutschem Boden geschaffen, und ihr Einfluß war auch so groß, daß es gerechtfertigt erscheint, ihnen auch in einer Geschichte der deutschen Kunst ihren Platz anzuweisen.

Im Anfange des XVII. Jahrhunderts führte ein deutscher Künstler, Sebastian Götz aus Chur, den Figurenschmuck am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses aus. Die sechzehn Ahnenstandbilder an der Hofaffade des Palastes sind durchaus individuelle, höchst kraftvolle Porträtfiguren, besonders sind die Statuen des in reiche ungarische Nationaltracht gekleideten, frisch und lebendig dreinschauenden Königs Otto von Ungarn, dann des Gründers der Universität, Ruprecht des Ältern (Fig. 358), mit dem machtvoll sinnenden Haupt und des in kampfbereiter Haltung dargestellten Friedrich des Siegreichen zu nennen. Auch die dekorativen Skulpturen wie die wuchtigen Löwenköpfe und die oft reizend bewegten Köpfe in den Giebel- und Dreiecksfenstern sind tüchtige Arbeiten.

Groß ist die Zahl der Passionsbilder, Kalvarienberge, Stationen, Oelberge und Heiligengräber, die sich oft in recht schönen Gruppen erhalten haben, ebenso sind figurenreiche Altäre, Kanzeln, Lettner, Sakramentshäuschen, Taufsteine, Chorgestühle und Orgeln, nicht selten schwungvolle, fein empfundene und trefflich durchgeführte Werke, noch allerorts zu finden; aber auch nur die bedeutendsten anzuführen, fehlt es hier an Raum, auch würde ihre einfache Aufzählung nur ermüdend wirken.



Fig. 358. Sebastian Götz. Pfalzgraf Ruprecht am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses.